

Deutschland wird eingeladen.

Als Vertragspartei von Locarno.

London, 15. März. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, hat an Deutschland folgende telegraphische Einladung gerichtet:

„Unter Bezugnahme auf das Telegramm, das ich der Deutschen Regierung am 8. März sandte, lade ich die deutsche Regierung als eine vertragsschließende Partei des Locarno-Vertrages ein, an der Prüfung der Frage der Mitteilung seitens der Regierungen Frankreichs und Belgiens durch den Rat teilzunehmen. Der Rat wird im St. James-Palast am Montag, dem 16. März, um 3.30 Uhr nachmittags zusammentreten.“

Grundsätzlich bereit, nach London zu gehen.

Berlin, 15. März. Die Reichsregierung hat die vom Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilte Einladung an den Ratshandlungen in London wie folgt beantwortet:

„Ich bestätige ergebenst den Empfang Ihres Telegramms vom 14. März, in dem Sie mir mitteilen, daß der Rat des Völkerbundes die deutsche Regierung einladet, an der Prüfung der dem Rat von der belgischen und der französischen Regierung vorgelegten Frage teilzunehmen.“

Die deutsche Regierung ist grundsätzlich bereit, die Einladung des Rates anzunehmen. Sie geht dabei von der Voraussetzung aus, daß ihr Vertreter bei der Beratung und Beschlussfassung des Rates mit den Vertretern der Ratmächte gleichberechtigt sein würde. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir dies bestätigen würden.

Außerdem muß die deutsche Regierung auf folgende grundlegende Tatsache hinweisen. Ihr Vorgehen, das der belgischen und der französischen Regierung Anlaß zur Anrufung des Rates gegeben hat, erschöpft sich nicht in der Wiederherstellung der deutschen Souveränität in der Rheinlandszone, sondern ist mit umfassenden, konkreten Vorschlägen für eine neue europäische Friedenssicherung verbunden worden. Die deutsche Regierung betrachtet ihre politische Aktion als eine Einheit, deren Bestandteile nicht voneinander getrennt werden dürfen.

Uns diesem Grunde kann sie an den Verhandlungen des Rates nur teilnehmen, wenn sie die Gewißheit erhält, daß die in Frage kommenden Mächte bereit sind, alsbald in Verhandlungen über die deutschen Vorschläge einzutreten.

Die deutsche Regierung wird sich zu diesem Zweck mit der königlich britischen Regierung in Verbindung setzen, unter deren Vorsitz die am Rheinpaß von Locarno interessierten Mächte in London zu Beratungen zusammentreten sind.

Der Reichsminister des Auswärtigen: Freiherr von Neurath.

Zahlen, die für sich sprechen!

1. Reichsautobahn.

119 Kilometer Reichsautobahnstrecke wurden bereits fertiggestellt. 1841 Kilometer sind zur Zeit im Bau. 3480 Kilometer sind bereits freigegeben, und weitere 1580 Kilometer sind vorbereitet. Das sind insgesamt 7000 Kilometer neuerrichtete, modernste und in der ganzen Welt in dieser Schönheit und Breite nicht vorhandene Autostraßen. Allein durch den Bau dieser Autostraßen haben im Jahre 1935 120 000 erwerbslose Volksgenossen Arbeit gefunden. In verwandten Industrien wurden außerdem zusätzlich 130 000 Arbeiter beschäftigt, so daß insgesamt rund eine vier-tel Million Arbeiter durch den Bau der Reichsautobahnen wieder Arbeit und Brot gefunden haben.

2. Automobilindustrie.

1932 wurden 104 600 Kraftfahrzeuge in Deutschland hergestellt, 1935 dagegen 353 000. 1932 waren 33 000 Arbeiter in der Automobilindustrie beschäftigt, 1935 über 100 000. Der Gesamtumsatz der deutschen Automobilindustrie stieg von 295 Millionen Mark im Jahre 1932 auf rund 1,150 Milliarden Mark 1935. Ueber 250 000 arbeitslose Volksgenossen wurden seit Anfang 1933 in der Autoindustrie und deren Lieferindustrien neu eingestellt.

Dafür danke dem Führer am 29. März!

erhebendes und stärkendes Bewußtsein bilden, Menschen, die Ihnen und der Partei lebenslang Kampf geschworen hatten, durch Tatsachenbeweise entwaffnet in die Knie brechen zu sehen, von denen sie nun gläubig zu Ihnen aufsehen, und von nun an der neuen Fahne folgen. Möge es Ihnen freudige Genugtuung im kommenden Wahlkampf sein, daß es Ihrer bezwingenden Persönlichkeit gelungen wird, auch den letzten noch abweisenden Deutschen zu sich herüberzuführen; denn kein arischer Deutscher kann Kommunist sein. Er ist erst einmal Deutscher, wenn er es auch nicht zugeben will, und die kommunistische Lüge und Phrasologie fällt sehr schnell von ihm ab. Deutscher ist er durch Geburt und Art, politische Ansichten aber angelesen oder gelernt, das blutdürstige Weibchen wird sich aber immer durchsetzen. Da ich der glückliche Vater von drei gesunden Knaben im Alter von 9, 7 und 5 Jahren bin, verspreche ich feierlich, sie im Sinne der neuen Zeit zu erziehen, wahrhaften Menschen zu erziehen, die ihren Platz im deutschen Volke einmal würdig ausfüllen sollen. Meiner weinenden Mutter habe ich mit meiner Wandlung den glücklichsten Tag ihres Lebens bereitet, und wer mir noch vor einem halben Jahr diese Wandlung meiner Ansichten vorausgesagt hätte, dem würde ich ausgelacht haben. Jetzt sage ich zum ersten Male im Leben gläubig und mit Bewußtheit: „Heil Hitler!“

Aus aller Welt.

„Ehrung einer Hundertjährigen. Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Katharina Wornik in Laband, Kreis Grewitz, aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrennadel zugehen lassen.“

„Reichsdeutscher Priester in Eger verhaftet. Der 60jährige Ordensgeistliche August Bierguth wurde auf dem Egerer Bahnhof von tschechischen Soldaten verhaftet, weil er an sie einige Fragen gerichtet hatte, die sich angeblich gegen die Sicherheit der tschechoslowakischen Republik richteten. (1) Bierguth gehört einem Orden in Würtemberg an und kam nach Deutschböhmen, um in einem Seminar in Lindenberg seine Studien fortzusetzen. Er wurde in das Kreisgericht Eger eingeliefert und auf Grund der Bestimmungen des Gesetzes zum Schutze der tschechischen Republik unter Anklage gestellt.“

Durch Tatsachenbeweise entwaffnet.

Ein ehemaliger Kommunist schreibt an den Führer.

Berlin, 15. März. Wie in den schicksalhaften Tagen unseres Volkes sich die Berliner in der Wilhelmstraße zu Tausenden und aber Tausenden vor dem Hause des Führers sammelten, ohne daß sie jemand gerufen hätte, um ihm durch die Anwesenheit zu bezeugen, daß sie ihm so gerne helfen möchten, die schwere Bürde seines Amtes zu tragen, so häuften sich auch in der Kanzlei des Führers die Briefe zu Bergen. Aus allen Teilen des Reiches, aus allen Gegenden der Erde, wo Deutsche wohnen, treffen sie ein. Oft sind auch Ausländer die Briefschreiber, die dem Führer des deutschen Volkes ihre eheliche Anerkennung über den aus Wunderbarem hervorgehenden Wiederaufstieg Deutschlands oder seinen unerwarteten Willen zu einem wahrhaften Frieden unter den Völkern Europas ausdrücken. Unter den Volksgenossen, die sich an den Führer wenden, befinden sich viele, die einst der nationalsozialistischen Weltanschauung feindselig gegenüberstanden. Den meisten von ihnen hat ein persönliches Erlebnis die Feder in die Hand gedrückt. Sei es eine der Großverurteilungen der Bewegung, sei es eine Urlaubsreise mit „Kraft durch Freude“, sei es der Einblick in das gigantische Winterhilfswerk oder der persönliche Vorteil durch die großzügigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Dritten Reiches, oder sei es endlich eine der weltgeschichtlichen Taten des Führers, die in ihnen den vom Wahnsinn der „Internationalen“ verurteilten deutschen Vorkämpfer wieder angelegt hat.

Das Deutsche Nachrichtenbüro ist in der Lage, einen Brief aus der letzten Kategorie wiederzugeben, der am 11. März mit Nennung des vollen Namens und der vollen Anschrift des Briefschreibers in der Kanzlei des Führers eingegangen ist, so daß die Nachprüfung der darin enthaltenen Angaben möglich war. Wir geben ihn wieder, weil der Verfasser nicht nur mit männlichem Freimuth eine Tätigkeit vollbringt, die mit den schwersten Strafen bedroht ist, sondern weil er mit einer Aufrichtigkeit, deren Echtheit aus jeder Zeile zu lesen ist, den Weg seiner Wandlung schildert. Weder eine Bitte um Unterstützung, noch ein Gebot, noch ein Wunsch... Nur ein schlichtes Bekenntnis. Aber gerade deshalb um so überzeugender.

Der Brief hat folgenden Wortlaut:
Berlin-Schöneberg, den 10. 3. 35.
Mein Führer!
Seit 1918 Kommunist, als solcher tätig und selbstverständlich nur immer KPD, gewählt, bin ich fest entschlossen...

Ich, durch die geradezu aufwühlende Rede Dr. Goebbels vom heutigen Abend erschüttert,

seit 18 Jahren zum ersten Male meine Stimme zur Wahl am 29. 3. 36 der NSDAP, zu geben.

Meine Tätigkeit als Kommunist war ja schließlich der wenn auch irreführende Wunsch, notleidenden Volksgenossen zu helfen und eine bessere Zeit herbeiführen zu helfen. Beim Anbruch der neuen Zeit war es für einen Menschen von Charakter und Ehrgefühl unmöglich, „Heil Hitler“ zu rufen und so mit Recht unter die übelbeleumundeten „Märzgefallenen“ eingereiht zu werden. Drei Jahre habe ich Gewehr bei Fuß gestanden, gemeldet und trilliert, mir die Reden angehört und durchdacht, aber schließlich stumm geblieben oder anerkannt. Es kam die Zeit der Selbstbestimmung, in der ich illegale Zeitungen, Buletts oder Nachrichten nicht mehr weitergab, weil ich die ganze Sinnlosigkeit dieses Tuns, das Spiel mit der zerbrochenen Puppe erkennen mußte.

Allerdings war ich auch zu anfänglich, die illegalen Zubringer hochgehen zu lassen; denn wer Urteilskraft und Einblick besitzt, kommt wieder zu sich, und den ganz Sturen ist sowieso nicht zu helfen. Es muß für Sie, mein Führer, ein



3 Jahre Nationalsozialismus. Deutschlands Frieden wurde gesichert. Maschinen der Luftwaffe über einer deutschen Stadt.

Schatten über Helgegaard

Wann von Montgomerie von Ostgöta-Fünfgehl (Nachdruck verboten.)

„Na ja. Die Fremde, die Doktor Gjør heraufgeschickt hat, weil du so krank warst, Jomfru Koren. Aber sobald sie wieder 'papp', sagen kannst, wird sie verschwinden, da ist du sicher.“

Jomfru Koren richtete sich in hochender Stellung auf. „Kannst du mir sagen, wie sie heißt?“

„Sie heißt, keinen anderen Namen zu haben, als Magdalena.“

Die erloschenen Augen der treuen Hüterin des Herrenhofes bewegten sich lichtfuchend in ihren Höhlen. „Magda fand es gruslich.“

„Kolle doch bloß nicht so mit den Augen, Jomfru Koren.“

„Beschreibe mir die Frau. Ist sie derb, rot, eine rechte Magd? Oder blaß und ältlich, eine rechte Krankenpflegerin?“

„Was regst du dich nur so auf, Jomfru Koren. Du weißt genau, eine solche Person würde dir keine Gesichte vermitteln. Aber beschreiben kann ich sie nicht. In alle Hinsicht nicht.“

„Jetzt regst du dich auf, Magda. Ich kenne doch deine Stimme! Warum in aller Welt kommst du mir nicht schlüssig, wie ein fremdes Frauenzimmer ansiehst?“

Magdas Lippen waren dicht an ihrem Ohre. „Weißt sie sich heute noch nicht gereizt hat. Und gestern Abend kam sie über mich — wie etwas, gegen das man sich nicht wehren kann — und doch etwas so Unbedeutendes, Unwichtiges — wenn ich nicht Angst hätte, sie schlüge hier durchs Schlüsselloch wie ein dünner Raden von einem Gewitter, würde ich sagen...“

Kramphast umschlossen Jomfru Korens hagere Finger die von stürmischen Lebenspulsen durchklopfen des Mädchens.

„Sag!“

„Magda sah sich schon um und stieß ein hartes, tödliches Lachen aus, das in einem leuchtenden Ringen nach Luft suchte.“

„Sie sieht wie gestorben aus.“

Jomfru Koren fiel in ihr Bett zurück, wortlos und heil.

Die Tür war aufgegangen und niemand hatte es gehört.

In einem weißen Häubchen, das ihr Gesicht umrahmte wie ein Verband und das Haar völlig verhällte, stand Magdalena auf der Schwelle, eine dampfende Tasse in der Hand.

„Ich bringe das Frühstück für die Kranke.“

Bei dem ersten Ton ihrer Stimme ging ein konvulsisches Zucken durch den Körper der Alten.

Die glanzlosen Augen drehten sich wie Augen in langsamen Rollen nach der Sprecherin hin.

Dann sagte Jomfru Koren mit einer bei ihr seltenen Strenge, die keinen Widerspruch duldete: „Lass uns allein.“

Es war, als berührte ein leichter Frost Magdas lebenswarme Haut. Sie gehorchte, vermindert beim Hinangehen das Kleid der Fremden zu streifen, und wieder fiel ihr die Schmalheit der zarten Gestalt als aufgerissen vor Augen auf.

Wie schach an eine Wand gemalt, ohne Relief, hoben sich die Linien vom Hintergrund ab, und die ganze Erscheinung war von großer Traurigkeit gleich einem Dunkelfreis umgeben.

Magda fürzte fort, rann in die Stube, wo das Feuer mit menschlicher Stimme tröstete und schwachte.

„Ist sie fort?“ fragte Jomfru Koren heiser.

„Ja.“

Magdalena rühte ihr die Rippen zurecht.

„Sehen Sie denn die Tasse nicht, die ich Ihnen hinhalte, Jomfru Koren?“

„Aber ich sehe die Tasse nicht und nicht die Hand, die sie mir bietet. Diese Nacht hat mir das Augenlicht genommen. Aber, so wahr mir Gott helfe, meine Seele sieht deine Seele, du bist Jomfru Kersten!“

„Wer ist Jomfru Kersten?“

„Quäle mich nicht! Er sagte, du seist tot, aber es ist nicht wahr.“

„Wer einen Menschen totsagt, tötet ihn.“

Jomfru Koren fröh mit einer schenen Zärtlichkeit voll leidenschaftlicher Sehnsucht über Schultern, Hals, Arme der ihr ewig Unsichtbaren. Achzend sank sie zurück.

„Wie ensiglich mager du geworden bist, Jomfru Kersten! Wie Lust und Raum — ach, meine Kraft ist zu Ende! Ich habe dir dein Kind bebüet, wie einen Augapfel — aber dieser ist vernichtet, und dein Kind ist ein töndendes Erz und eine klingende Schelle — nimm die Last von mir, damit ich ruhig heimgehen kann. Du bleibst doch von nun an bei uns, Jomfru Kersten!“

„Du bist Frau Saga, wie einst, Jomfru Koren. Was sagst du? Sie sind krank, Sie siebern noch. Vor Gott und den Menschen heiß ich Magdalena und kenne Ihre Jomfru Kersten nicht. Aber wenn Sie diesen Namen noch einmal nennen würden hier im Hause, müßt ich es verlassen und zu dem zurückkehren, der mich bergschickt hat.“

„Zu Doktor Gjør?“ murmelte Jomfru Koren furchtsam.

„Gewiß, zu Doktor Gjør — oder einem Höheren. Ich bin es gewöhnt, daß man mir unbedingt Gehorsam klief. Deswegen werden Sie jetzt die Suppe hier schlucken und schliefen, und ich werde mich des Haushalts annehmen, denn Magda wirtschaftet wie ein Jomfru Kersten.“

„Denn ich nur ein einziges Mal Ihr Haar fühlten könnte. Ach, es war immer so warm und duftig, wie von der Julisonne gedörrte Bergblüten. Es stechen viele Zeehen in den goldblüsternden Haarflößen.“

Magdalena sah ihren Puls.

„Ich lasse nie mein Haar sehen, seit Jahren ist mein Haupt von weißem Linnen umwunden bis unter das Kinn. Keine andere, mit der Sie mich berühren, ist, wie Sie selber sagten, gestorben. Beschwören Sie ihre Gegenwart nicht herauf! Sonst wäre ihr Tod umsonst gewesen.“

Und in verändertem Ton gebot Magdalena sehr energisch: „Sie werden essen und schlafen. Und ganz vernünftig aufwachen. Doktor Gjør ist leider außerhande, heute seinen beabsichtigten Besuch auszuführen, denn der Herrenhof ist in eine Insel verwandelt. Es hat gehörig getaut. Bis die Wasser sich verlaufen haben, ist jede Verbindung mit der Stadt unterbrochen.“

„Gott sei Dank!“ rief Jomfru Koren von Herzen aus, „dann kann auch Helle Gröndal fürs erste nicht zurückkehren.“

„Helle Gröndal hat noch immer gekonnt, was er wollte“, sagte Magdalena mit einem Lächeln, das in ihren tiefstehenden Augen wie ein geheimer Funken aufglomm.

Kaufmann Sörensen alt war eben im Begriff, seinen Laden zu schließen, als er den kurzen scharfen Trab eines Pferdes vernahm, der durch die Einsamkeit der Gasse näherete.

Es sollte mich doch wundern, dachte er, wenn das nicht Helle Gröndals Trödel ist. So reitet keiner wie Helle. Es ist, als würde Alarm geblasen.

(Fortsetzung folgt.)

